

Laetare 2020
Sonntag, 22. März 2020

Predigt über Jes 66,14

***Ich will euch
trösten,
wie einen seine
Mutter
tröstet.***

(Jes 66,14)



Liebe Gemeinde,
alle,
die ihr einander verbunden seid in Bangen und Hoffen in diesen Tagen,
auch wenn wir einander nicht begegnen können!

Noch können wir es kaum fassen,
mit welcher Geschwindigkeit sich unser Leben und alles, was uns bisher vertraut war,
verändert.

Und während ich diese Zeilen schreibe, ahne ich,
dass vieles, was im Augenblick gilt,
morgen oder übermorgen schon wieder veraltet sein wird
und so unendlich fern scheint.

Viele mahnende Worte und ernste Appelle haben wir gehört
in den vergangenen Tagen.

Und ja,
es war richtig und es war wichtig,
nicht zu verharmlosen, nicht drum herumzureden,
sondern ehrlich und zügig und in aller Klarheit zu sagen:
Die Lage ist ernst.
Haltet euch an die neuen Regeln!

Und wahrscheinlich ist es wahr, wenn ich sage:
So etwas haben wir noch nicht erlebt.
So etwas gab es schlicht noch nicht.

Doch ich möchte heute nicht
über etwas reden und schreiben, was es so noch nie gab,
noch möchte ich den ernstesten und wichtigsten Mahnungen
noch einen weiteren Aufruf hinzufügen.

Die Lage ist ernst und erfordert unser aller Solidarität.
Ich hoffe, das ist mittlerweile allen klar.

Heute möchte ich von etwas erzählen,
was wahrscheinlich jede und jeder kennt,
etwas, von dem ich hoffe und wünsche,
dass es jede und jeder nicht nur einmal,
sondern immer wieder und immer wieder erlebt hat.

Und ich wünsche es jeder und jedem, dass er sich erinnern möge daran,
gerade in diesen Tagen,
wo so vieles anders, wo so vieles unbekannt, wo so vieles beängstigend ist:

Weißt du noch,
wie es war,
damals,
als du deine Füße gerade bis zum Boden reichten,
als der Himmel hoch und blau war und die Welt voller wunderbarer Geheimnisse,
hinter Gartenmauern und jenseits des Baches ein Wünscheland,
als mit jeder Wolke ein verzaubertes Tier vorbeizog
und an jedem neuen Tag die Entdeckungsreise zu unbekanntem Zielen ging?

Als dein Lachen glockenhell das Haus erfüllte,
die kleinen Tränen heiß über die staubigen Wangen rannen,
Mutter und Vater Riesen waren
und die Großeltern Urahnen aus ewigen Tagen?

Weißt du noch,
wie es war, damals,
als Kind,
als die Welt rund und heil und gut war
und Scherben nur die Puzzleteile für ein neues, spannendes Spiel?

Ich weiß nicht,
ob Sie eine solche Kindheit hatten.

Ich glaube, in meiner war es so,
nicht immer vielleicht, aber irgendwo doch in meiner Erinnerung.

Ja, natürlich,
da war auch das Jahr 1986,
Spielplätze waren gesperrt,
und wir verstanden es nicht,
es war nichts zu sehen, nichts zu hören, nichts zu schmecken,
wir husteten nicht und wir hatten auch kein Kratzen im Hals,
was sollte schon sein...

... und doch bleibt nicht als prägende Erinnerung meiner Kindheit
der unwahrscheinlich warme Frühling 1986
im Jahr der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl,
als die Menschheit langsam begriff, dass es Unglücke gibt, die über Ländergrenzen gehen
und letztlich mehr Kraft erfordern als eine in Ost und West geteilte Welt bieten kann.

Wenn ich zurückdenke,
spüre ich die von der Sonne gewärmten Steinplatten unter meinen bloßen Füßen,
spüre das Streichen von Haselblättern auf der Haut,
wenn wir mit Geschwistern und Nachbarskindern im Gebüsch Verstecken gespielt haben,
höre die Stimme meiner Großmutter, die mir die Pflanzen im Garten zeigt,
schmunzle über das Schnarchen meines Großvaters beim Mittagsschlaf,
blicke hinauf an den hohen, warmen, blauen Himmel – was ist unendlich? –
und sehe dann meine kleinen, neugierigen Hände,
wie sie zusammen mit den großen, geschickten meines Vaters basteln.
Irgendwie ist da in meiner Erinnerung immer Sommer,
obwohl es da im Winter noch reichlich Schnee gab.
Hat wohl irgendwie etwas mit der Wärme zu tun,
die ich in der Erinnerung (immer noch vielleicht?) verspüre.

Die Wärme –
da gehört noch etwas dazu, davon wollte ich eigentlich erzählen...
... aber wie das so ist, wenn ich an meine Kindertage denke,
da schweife ich gerne ab, komme ins Träumen...

Die Wärme –
da gehört noch jemand dazu,
meine Mutter.

Denn es war, wenn ich ganz ehrlich bin,
nicht immer eitel Sonnenschein.
Manchmal wurde die große, weite Welt bedrohlich und finster,
manchmal brach plötzlich etwas herein, was ich nicht verstand,
manchmal zog es mir einfach die kleinen Beinchen weg
und Tränen tropften ins Rot, das aus den verstaubten Händen quoll.
Vielleicht bin ich gar nicht so oft hingefallen,
dafür habe ich mir schon einmal eine Gartenhacke in den Fuß gerammt,
einen Salto über die Türschwelle mit einer Glasschale voll Vanilleeis hingelegt
oder anderen Blödsinn angestellt.

Der Schmerz war groß.

Doch da war ein rettender Hafen, den ich als kleiner Bub zielsicher ansteuern konnte,
wenn es einfach nur wehtat,
wenn es einfach wirklich nötig war,
wenn ich einfach nicht weiterwusste:
die Arme meiner Mutter.

Und im Nu sah die Welt wieder ganz anders aus.
Und wie nach einer finsternen Wolkenwand, noch einem heftigen Regenguss,
begann sich der Himmel zu klären und die Sonne leuchtete wieder.
Wärme.

Ich glaube, ich muss gar nicht mehr sagen.
Sie verstehen es auch so, nehme ich an.
Und ich glaube, ich könnte es auch gar nicht wirklich in Worte fassen:
wie einen seine Mutter tröstet.

Der Prophet Jesaja schreibt am Ende seines langen Buches,
das einen Weg geht vom großen Unglück des Volkes Israel,
über ernste, mahnende Worte
bis hin zur Hoffnung auf eine neue, bessere Zeit:

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

(Jes 66,14)

Gott selbst ist es, der diese Worte spricht.
Gott selbst ist es, der es seinem Volk verspricht.
Damals. In der Zeit der Not.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

(Jes 66,14)

Um das zu verstehen, braucht es nicht viele Worte.
Offene Arme.
Wärme.
Alles wird gut.
Damals. Und auch heute.

Ob auch heute alles gut wird?
Ob überhaupt alles wieder wird?

Ich will glauben,
dass Gott da ist, auch heute.

Ich will glauben,
dass er sein Wort nicht nur zu Jesajas Zeiten seinem Volk zugerufen hat,
sondern auch zu uns heute spricht:

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

(Jes 66,14)

Und ich wünsche Ihnen in diesen Tagen,
wenn so viel auf uns einströmt,
wenn man es gar nicht fassen kann,
wenn es einem einfach zu viel wird,
dass Sie dann und wann, vielleicht auch nur für einen kurzen Augenblick,
wieder Kind sein können,
sich retten in die schützenden Arme,
Wärme
und die Gewissheit:
Alles wird gut.

Ja,
Gott ist auch heute da.
Und er spricht auch zu uns:

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

(Jes 66,14)

Amen.

*Pfarrer Ralf Alexander Sedlak
Aichtal, 20.03.2020*